

STEFAN REUTER, Untersuchungen zu den Canabae des Legionslagers von *Reginum* / Regensburg. Materialh. Bayer. Arch. 118. Verlag Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 2024. 60,00 €. ISBN 978-3-7749-4444-2. 331 Seiten mit 157 Abbildungen, 5 Tabellen, 47 Tafeln und 4 Beilagen.

Regensburg, am nördlichsten Donaubogen gegenüber der Einmündung des Regens gelegen, kann auf eine lange Geschichte zurückblicken: Standort eines römischen Legionslagers in der Provinz *Raetia*, frühmittelalterlicher Bischofssitz einer Diözese, ab 1496 freie Reichsstadt und heute, als viertgrößte Stadt Bayerns, Regierungssitz der Oberpfalz. Die weitgehend vom Bombenkrieg verschonte mittelalterliche Altstadt und die Überreste des römischen Donaulimes gehören zum UNESCO Weltkulturerbe. Das römische Regensburg, für das antike Schriftquellen mit *Reginum*, *Legio* und *Castra Regina* gleich drei Ortsnamen überliefern, bildet seit Jahrzehnten einen Schwerpunkt der Landesarchäologie. Die *castra legionis* mit einer Fläche von ca. 24,5 ha wurden gemäß einer vielzitierten Bauinschrift (CIL III 11965) im Jahre 197 n. Chr. von der *legio III Italica* bezogen. Das praktisch vollständig von der historischen Altstadt überbaute Legionslager unmittelbar südlich der Donau war Nachfolger eines älteren, etwa 1 km weiter südlich gelegenen, bereits um 80 n. Chr. gegründeten Kastellplatzes bei Regensburg-Kumpfmühl. Die bis dahin ausschließlich von Auxiliärtruppen geschützte „ritterliche“ Provinz *Raetia* wurde mit Gründung des Legionslagers zu einer „kaiserlichen“ Provinz unter der Statthalterschaft eines *legatus augusti pro praetore*.

Der Bedeutung des Ortes entsprechend liegen zum römischen Regensburg eine ganze Reihe gewichtiger Veröffentlichungen vor; zuletzt erschien eine Monographie zu den römischen Befunden im nordöstlichen Quadranten der *castra legionis* (KONRAD 2005). Zu diesen Publikationen kommt nun, im neuen Layout der Reihe „Materialhefte zur bayerischen Archäologie“, die Arbeit von Stefan Reuter zu den *canabae* des Legionslagers Regensburg hinzu. Es handelt sich um die überarbeitete Fassung einer von Michael Mackensen betreuten und 2019/20 vorgelegten Münchner Dissertation. Der Autor hatte sich bereits in einer 2005 publizierten Magisterarbeit intensiv mit Befunden und Funden des Regensburger Legionslagers beschäftigt (REUTER 2005).

In seiner Arbeit untersucht der Autor – erstmals für den Fundort Regensburg – diejenigen römischen Siedlungsstrukturen, die sich *extra muros* des Legionslagers erstreckten und die in der Forschung allgemein als *canabae legionis* bezeichnet werden. Nach Vorworten der Herausgeber (S. 7 f.) und des Autors (S. 9 f.) folgt in Kapitel 1 eine Einführung, die sich in konziser Form und mithilfe instruktiver Karten den Themen Topografie, verkehrsgeographische Situation, historischer Hintergrund und Forschungsgeschichte, jeweils mit Fokussierung auf die zivilen Siedlungsstrukturen rund um das Legionslager, widmet (S. 11–25). Die Ausführungen enden mit dem Hinweis, dass der „vergleichsweise guten archäologischen Quellenlage für die Zivilsiedlung (...) ein jedoch noch immer sehr unbefriedigender Publikationsstand gegenüber“ steht (S. 25). Diesem Manko abzuhelpen, war Hauptmotivation der vorliegenden Arbeit. Gerne hätte man bereits in diesem Einführungskapitel etwas zu Zielsetzung, Begrenzung des Arbeitsgebietes, angewandter Methodik und Quellenkritik gelesen; dies geschieht in Kurzform erst am Schluss der Publikation, in den Vorbemerkungen zum Befundkatalog Kapitel 8. Hier erfährt man, dass die im Buch getroffenen Aussagen auf einer Zusammenstellung aller „bis Ende 2018 bekannt gewordenen römischen Fundstellen mit legionslagerzeitlichen Befunden im Altstadtgebiet von Regensburg außerhalb des Legionslagers“ beruhen (S. 273).

Auf die Einführung folgt mit Kapitel 2 („Untersuchungen in westlichen Canabae: Die Ausgrabungen in der Auergasse 3, 1998–2001“) ein Kernstück der Publikation, nämlich die detaillierte, auf knapp 90 Druckseiten ausgebreitete Befund- und Fundanalyse einer Grabung in einem knapp 300 m² großen Areal ca. 110 m westlich der Westumwehrung des Legionslagers (S. 26–118). Zum auswertenden Text mit chronologisch gegliederter Vorlage der Befunde und Funde und einer

anschließenden Synthese gehört als Kapitel 8 der Katalog mit 64 einzeln benannten Befunden (S. 208–213) und 1376 Funden, von denen etwa die Hälfte auf 47 Tafeln (S. 285–331) abgebildet sind. Während Beilage 2 einen Gesamtplan aller Befunde im Maßstab 1 : 100 inklusive Flächenbezeichnungen und Lage der Profile zeigt, sind auf den Beilagen 3 und 4 sechs Hauptprofile in interpretierten Umzeichnungen im Maßstab 1 : 50 zusammengestellt.

Aus dem Befundbild heraus erschließt der Autor insgesamt vier römerzeitliche „Perioden“, die er zeitlich und funktional den *canabae legionis* zuweist. Vorrömische Siedlungsspuren waren im untersuchten Areal, das in römischer Zeit entsprechend der natürlichen Topographie stark nach Norden zur Donau und nach Osten zum heutigen Vitusbach hin abfiel, nicht vorhanden. Es fehlen aber auch Befunde, die auf römerzeitliche Aktivitäten vor Gründung des Legionslagers um 179 n. Chr. deuten könnten. Dies ist bemerkenswert, liegen doch mit der sog. Donausiedlung unweit nordwestlich der von St. Reuter analysierten Grabung zahlreiche Belege für eine vorlegionslagerzeitliche Besiedlung vor. Ein systematischer Humus- und Oberbodenabtrag, verbunden mit Terrassierungsmaßnahmen und der Anlage von Drainagegräbchen, ging den ersten römischen Baumaßnahmen der Periode I unmittelbar voraus. Ein befestigter, von Nord nach Süd verlaufender „Weg“ aus Steinplatten erschloss den erfassten Siedlungsausschnitt: Leider wird gerade diese wichtige Struktur nicht im Befundkatalog der Periode I (S. 208 f.) beschrieben. Das Areal westlich des genannten Wegs war offenbar nur locker von Holz- und Fachwerkbauten in Einzelpostenbauweise überbaut. Südlich davon stellte man mehrere Feuerstellen und Öfen fest, die auf Schmiedeaktivitäten, möglicherweise in einem Hinterhofmilieu, verweisen. Ähnliches gilt für die weitgehend unüberbaute Zone östlich des Weges. Hervorzuheben ist neben den Relikten von Eisenschmieden (Schlacken) der Nachweis einer Verarbeitung von Buntmetall, Gold und möglicherweise auch Silber mittels Gussformen, Werkstücken, Werkstoffabfällen und Schmelzriegeln. Das spärliche stratifizierte Fundmaterial, das keine Münze umfasst, datiert Periode I in die Zeit der Gründung des Legionslagers, d. h. in das letzte Viertel des 2. Jahrhunderts n. Chr. Ein (lokales?) Schadensfeuer markierte zu Beginn des 3. Jahrhunderts n. Chr. das Ende der von Reuter als „Pionierphase“ gedeuteten ältesten Siedlungsaktivität in diesem Areal der *canabae legionis*.

Am Beginn der nachfolgenden Periode II standen wiederum großflächige Planierungs- und Terrassierungsarbeiten, die Teile der älteren Befunde beseitigten. Wie der Verfasser an verschiedenen Stellen (so z. B. S. 30; 38 f.; 105; 174) betont, markiert Periode II nicht nur den Wechsel von einer Holz- / Fachwerkarchitektur zur Steinbauweise, sondern „eine umfassende Änderung der Bauungsstruktur“. Ein Blick auf den Gesamtplan (Beilage 2) zeigt aber, dass in Periode II nicht nur die in Periode I vorgegebene, weitgehend den Haupthimmelsrichtungen folgende Vermessung übernommen wurde, sondern auch die ältere Grundstruktur mit einem Wechsel von überbauten Zonen, Verkehrsflächen und überwiegend handwerklich genutzten Bereichen. Die Befunde der Periode II werden vom Verfasser drei strukturell ähnlichen „Bauzuständen“ zugewiesen. Quer durch das Grabungsareal verlief eine von Nord nach Süd merklich ansteigende, mindestens 4,3 m breite Kiesstraße, die im nördlichen Abschnitt vermutlich einen Straßengraben besaß. Eine parallel dazu verlaufende lineare Struktur westlich davon wird als Schwellbalkengrübchen einer ca. 2,9 m breiten Portikus gedeutet, welche gegen Westen von einer, fast durchgängig auf ca. 21 m Länge nachgewiesenen, Nord–Süd-verlaufenden Mauer begrenzt war. Rechtwinklig daran stießen von Westen her zwei überwiegend schlecht erhaltene Fundamente an. In einem jüngeren Bauzustand wurde der erwähnte Schwellbalken der Portikus in gleicher Orientierung von gemauerten Einzelsockeln ersetzt. Aus diesem Befundbild rekonstruiert der Verfasser „drei Häuser in Stein mit vorgelagerter Portikus (...) und gemeinsamen Längswänden“ (S. 105). Von der ehemaligen Bauausstattung bzw. der Binnengliederung der drei Häuser hatte sich nur wenig erhalten. Die Wände des mittleren Hauses wiesen Reste von farbigem Wandverputz auf, sein Boden bestand aus einem Mörtelstrich. Fer-

ner konnten eine mittig platzierte, mehrfach erneuerte, ebenerdig aus Ziegeln gesetzte Feuerstelle und ein als Backofen gedeuteter Befund in einem separaten Raum dokumentiert werden. Entlang der östlichen Innenwand fanden sich unter dem Mörtelboden zwei kleine Gruben, in denen ein vollständiger Keramikbecher zusammen mit zwei Münzen bzw. eine intakte Glasflasche eingestellt waren, sodass Reuter hier aufgrund weiterführender Überlegungen überzeugend von intentionell eingebrachten Bauopfern ausgeht (S. 107–109). Obwohl weder aus dem Bereich der genannten Feuerstellen noch vom mutmaßlichen Backofen archäobiologisch auswertbare Reste geborgen oder sedimentologische Proben genommen wurden, postuliert der Verfasser aufgrund des Befundbildes für das mittlere Haus eine *taberna*, also eine Garküche mit Straßenverkauf. Diese durchaus plausible Interpretation wird mit Vergleichsbeispielen aus der Literatur gestützt; hingegen kann der Versuch, ein zugehöriges, vollständiges Geschirrinventar zu rekonstruieren, wegen der disparaten Überlieferungssituation nicht ganz gelingen (S. 109–116). Ein Zerstörungseignis, das sich im Befundbild des mittleren Hauses in Form von Brandschuttplanien, verkohlten Schwellbalken und hitzegegröteten Portikusbasen manifestierte, markierte vermutlich im gesamten Grabungsareal das Ende der Periode II. Nach detaillierter Analyse der Gefäßkeramik, vornehmlich der Sigillaten aus Rheinzabern, kommt der Autor zu einer zeitlichen Einordnung von Periode II in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr.

Nach dem erwähnten Zerstörungseignis, das mangels stratifizierter Münzen nur ungefähr um 250 n. Chr. eingeordnet werden kann, wurde das Grabungsareal in Periode III als Siedlungsbereich offenbar aufgegeben. Von nicht unerheblichen menschlichen Aktivitäten zeugen neben gezielten Abbrüchen der ehemaligen Steinbaubsubstanz aber massive Terrassierungs- bzw. Planiermaßnahmen, deren Urheberschaft und Zweck freilich offen bleibt. In einem jüngeren Abschnitt von Periode III wurden zudem mehrere tiefreichende Gruben ausgehoben, aus denen möglicherweise Wandlehm für andernorts stattfindende Baumaßnahmen gewonnen wurde. Die Datierung gestaltet sich schwierig, da das Fundmaterial weitgehend dem Fundhorizont der Periode II entspricht und deshalb wohl überwiegend als umgelagert anzusehen ist. Nach oben hin wurde Periode III flächig von einem humosen Schichtpaket abgeschlossen, auf welchem ein bis zu 50 cm starkes, humos-lehmiges Schichtpaket lag, das der Autor seiner Periode IV zuweist. Auch in diesem Zeithorizont scheint es zu keinen nennenswerten Siedlungsaktivitäten gekommen zu sein, Grabfunde fehlen ebenso. Das Fundspektrum der Periode IV gehört ganz überwiegend in die mittlere römische Kaiserzeit und ist deshalb wohl als sekundär verlagertes Siedlungsmaterial älterer Horizonte anzusprechen. Eine bis zu 70 cm starke, sandig-lehmige Planie schließt das Schichtpaket von Periode IV nach oben ab, darüber folgen Baubefunde des 10. Jahrhunderts n. Chr., die vom Autor aber nicht weiter analysiert werden. Leider sind die vielen nachrömischen Strukturen, welche die römischen Befunde stören bzw. überlagern, als wichtiger Quellenfilter der Interpretation in keinem der Grabungspläne als „Negativplan“ zusammengestellt.

Die hier in geraffter Form geschilderte Analyse von Befunden und Funden der Grabungen von 1998–2001 durch Reuter ist als sehr verdienstvoll zu bezeichnen. Seine Ausführungen holen wohl ein Maximum an Informationen heraus, obwohl in der vergleichsweise kleinen Grabungsfläche kein einziger baulicher Befund in seiner ganzen Ausdehnung erfasst wurde. Dieses Manko kann dem Autor natürlich nicht angelastet werden. Rezensent ist aber versucht zu fragen, warum gerade die Ausgrabung an der Auergasse 3 im Rahmen eines Dissertationsvorhabens mit dem ausformulierten Ziel ausgewählt wurde, „die Siedlungsentwicklung in einem zentralen Bereich der *canabae legionis* lückenlos, von der Gründung der Lagervorstadt bis zu deren Ende, exemplarisch darzustellen“ (S. 27). Denn nicht nur das stark abfallende Terrain, sondern auch zahlreiche moderne und mittelalterliche „Störungen“ erschwerten für Reuter, der an den Grabungen seinerzeit offenbar nicht teilnahm, die Korrelation von Befunden aus Schichten und Profilen. Erschwerend kommt

hinzu, dass die bis zu 3,5 m starke archäologische Kubatur seinerzeit nicht der Stratigraphie folgend, sondern mit bis zu 16 „künstlichen Plana“ abgetragen wurde. Eine unübersichtliche Felderstruktur und „verschiedene Nomenklatorsysteme“ (S. 29) bei der Befundbeschreibung erschweren die nachfolgende Analyse ebenso wie die Tatsache, „dass die Funde zum Zeitpunkt der Materialaufnahme nicht inventarisiert waren“ (S. 113). Die Befunde der Grabungen von 1998–2001 sind trotz minutiöser Auswertung von Reuter deshalb nur bedingt als vermeintlicher Schlüsselbefund für die Deutung von Chronologie und Struktur der *canabae legionis* von Regensburg zu bewerten.

Nach der detaillierten Grabungsauswertung folgt in Kapitel 3 („Die Fundmünzen aus den Canabae von Regensburg“) eine vorwiegend mit statistischen Methoden vorgenommene Analyse des Münzbestands aus den zivilen Siedlungsarealen (S. 119–132). Zu diesem Textteil gehört ein Münzkatalog, der als Kapitel 9 („Katalog der römischen Fundmünzen aus dem Bereich der Canabae“) insgesamt 279 Fundnummern umfasst. Mit rund 250 bestimmbareren Stücken – die im Text, in den Tabellen und im Katalog angegebenen Fundzahlen sind nicht immer kongruent – ist die zur Verfügung stehende Ausgangsbasis aus Sicht des Rezensenten aber noch zu klein, um daraus generelle Schlüsse zu ziehen. Zur besseren Vergleichbarkeit mit Münzreihen anderer Fundplätze hätte man an dieser Stelle gerne erfahren, ob oder seit wann man bei Ausgrabungen in Regensburg konsequent mit Metalldetektoren arbeitet. Zu Recht betont Reuter, dass sich für die zivilen Siedlungsbereiche beim jetzigen Forschungsstand ein markanter Rückgang der Fundmünzen kurz nach der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. feststellen lässt – dies im Gegensatz zum numismatischen Fundbild aus dem Areal der *castra legionis*, deren Münzreihe mit einigermaßen konstanten Stückzahlen bis gegen Ende des 4. Jahrhunderts n. Chr. reicht.

Kapitel 4 („Interpretation der archäologischen Quellen zur Geschichte der Canabae von Regensburg“) kann als das Herzstück der vorliegenden Publikation gewertet werden (S. 133–192). Zu diesem flüssig geschriebenen und gut illustrierten Textteil ist jeweils der Fundstellenkatalog in Kapitel 10 (S. 273–283) sowie der klar gezeichnete Gesamtplan (Beilage 1) mit den entsprechenden Fundstellennummern heranzuziehen. Reuter kann in diesem Kapitel ein erstes Gesamtbild der *canabae legionis* von *Reginum* skizzieren. Dabei streift er anhand des archäologischen und epigraphischen Materials Fragen zum Beginn der sogenannten Donauesiedlung und der eigentlichen *canabae* ebenso wie zu deren antiker Bezeichnung, Rechtsstellung und Verwaltung (S. 134–136). Eine Karte zur festgestellten bzw. postulierten Gesamtausdehnung der *canabae legionis* (S. 137 Abb. 94) führt, verglichen mit älteren Kartierungen (z. B. S. 20 Abb. 8), den Erkenntniszuwachs klar vor Augen. Nach derzeitigem Wissenstand erstreckten sich die zivilen Siedlungsbereiche an drei Seiten um das römische Legionslager, wobei sich vor dessen Umwehrung offenbar jeweils streifenartige, nicht überbaute Freiflächen erstreckten. An ihrer lagerfernen Peripherie grenzten die zivilen Siedlungsbereiche an ausgedehnte Gräberfelder. Lediglich im Norden, zur Donau hin, scheinen keine *canabae* existiert zu haben; möglicherweise ist hier ein Flusshafen zu lokalisieren. Reuter beziffert die Gesamtausdehnung der Regensburger *canabae* auf ca. 80 bis 85 ha – ein beachtlicher Wert, der sich gut mit den Verhältnissen im östlich benachbarten und zur gleichen Zeit gegründeten Legionsstandort von *Lauriacum* in *Noricum* vergleichen lässt. Regensburg gehörte damit ab dem späten 2. Jahrhundert n. Chr. neben *Aelia Augusta*/Augsburg zu den größten römischen Ansiedlungen in der Provinz *Raetia*.

Struktur und baulicher Bestand der Regensburger *canabae* sind bislang erst wenig bekannt. Anhand ausgewählter Befundbeispiele gelingt es dem Autor aber, entsprechende Fragen für künftige Forschungen herauszuarbeiten: Dies gilt für die Rekonstruktion des antiken Straßennetzes ebenso wie für die Suche nach mutmaßlichen Hafenanlagen (S. 136–144). Bei der Zusammenstellung der in bemerkenswert großer Zahl vorliegenden Hinweise auf Baubefunde mit Heizinstallationen macht der Autor auf ein Areal etwa 600 m nordwestlich des Legionslagers aufmerksam (S. 144–

155). Hier wurden zu verschiedenen Zeiten komplexe, kleinräumige, vielfach mit Hypokausten oder Wasserinstallationen ausgestattete Baubefunde erfasst, deren Zusammenschau an vergleichbare Anlagen in Provinzhauptstädten wie etwa *Aquincum* / Budapest (HU) oder *Apulum* / Alba Iulia (RO) erinnert. Nicht zuletzt aufgrund der Funde zahlreicher Ziegelstempel der in Regensburg stationierten *legio III Italica* postuliert der Autor an diesem Platz die Existenz eines *praetorium*, also eines Sitzes des Provinzstatthalters oder anderer hochrangiger Chargen der römischen Zivilverwaltung. Diese ansprechende These dürfte nicht nur in der lokalen Forschung für weitere Diskussionen sorgen. Angesichts der stringenten Vorlage dieses Einzelbefundes hätte man sich gewünscht, dass sich Reuter in seiner Dissertation primär den Befunden und Funden aus dem mutmaßlichen *praetorium* hätte widmen können.

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen streift der Autor die Frage nach mutmaßlichen Bädern und Badeanlagen, Tempeln und Heiligtümern und anderen öffentlichen Gebäuden (S. 155–160). Ein bereits 1899 erfasster Steinbaubefund mit Apsis, aus dessen Nähe mehrere Weihinschriften stammen (S. 158), erscheint leider weder im Fundstellenkatalog noch auf dem Gesamtplan, was die Frage nach dem Umgang mit solchen „Altfunden“ aufwirft. Gerne hätte man in diesem Zusammenhang auch noch etwas zu einer möglichen Umgrenzung der *canabae legionis*, allfällig vorhandenen Fernwasserleitungen oder einem durchaus denkbaren Amphitheater gelesen. Es folgen zusammenfassende Bemerkungen zu Bautechnik, Gebäudetypen und baulicher Ausstattung der Regensburger *canabae* (S. 161–168). Gerade im Falle der Bauausstattung ist nicht ersichtlich, wie vollständig die Aufzählungen des Autors sind: Das mögliche Vorkommen von Mosaiken, *opus sectile* oder von Werksteinarchitektur geht aus dem Textteil ebenso wenig hervor wie aus dem Fundstellenkatalog. Wertvoll sind die anschließenden Ausführungen zu „Handwerk und Gewerbe, Handel“, bei denen Profilzeichnungen und Farbfotos ausgewählter Keramikfunde ein Bild der in oder bei Regensburg produzierten römischen Keramik vermitteln (S. 168–173). Ein umfangreicher Schlussteil fasst das Gesagte in einer chronologisch geordneten Gesamtschau zur Siedlungsentwicklung der *canabae legionis* vom späten 2. Jahrhundert n. Chr. bis zum Ende der römischen Zeit zusammen, um exkursartig über die Spätantike hinaus zum Hochmittelalter überzuleiten (S. 174–192). Der derzeitige Forschungsstand deutet darauf hin, dass sich die zahlenmäßig wohl bereits reduzierte Zivilbevölkerung des römischen Regensburg kurz nach der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. wohl in Zusammenhang mit der Rücknahme der rätischen Limeslinie auf die *ripa* entlang der Donau, nach und nach in das ummauerte Legionslager zurückzog, dessen ehemalige Besatzung möglicherweise bereits ebenfalls deutlich vermindert bzw. andernorts stationiert war. Instruktive Karten zur Lage der bislang bekannten spätrömischen bzw. frühmittelalterlichen Bestattungsplätze und zur ersten mittelalterlichen Stadtbefestigung, jeweils auf Basis der kaiserzeitlichen Situation, zeigen das große Potential, das sich der weiteren archäologischen und landeskundlichen Forschung hier bietet.

Auf die zweisprachige, deutsch-englische Zusammenfassung in Kapitel 5 (S. 193–196) folgt als Kapitel 6 das Literaturverzeichnis mit über 310 Titeln und Siglen (S. 197–206), ein Abkürzungsverzeichnis in Kapitel 7 (S. 207), und die bereits erwähnten Kapitel 8 (S. 208–256: „Katalog der Ausgrabungen Auergasse 3, 1998–2001“), Kapitel 9 (S. 257–272: „Katalog der römischen Fundmünzen aus dem Bereich der Canabae“) und Kapitel 10 (S. 273–283: „Verzeichnis der römischen Fundstellen im Bereich der Canabae“). 47 Fundtafeln mit ausgezeichneten Strichzeichnungen und mehreren, oftmals etwas dunkel geratenen Farbfotos von Sigillaten, Glanztonwaren, Münzen und ausgewählten Metallobjekten bilden den Abschluss der Publikation (S. 285–331).

Das Fazit ist, abgesehen von den wenigen erwähnten Punkten, sehr positiv, auch in formaler Hinsicht. Das Manuskript wurde von Doris Ebner gewohnt sorgfältig redigiert. An einigen Stellen hätte man Wiederholungen und Redundanzen in der Benennung von Strukturen und Befunden ohne inhaltliche Verluste einkürzen können. Die Abbildungen sind in Verbindung mit dem ver-

wendeten Papier von durchwegs hoher Qualität, das Layout im neuen Stil der „Materialhefte“ ist lesefreundlich. Insbesondere die Kartenbeilage zum römischen Regensburg wird, da auf festem Papier gedruckt und praktisch gefaltet, nicht nur den Rezensenten dazu animieren, Topographie und Ausmaße von *Reginum* vor Ort *per pedes* zu erschließen. Die Arbeit von Reuter leistet, zusammen mit den erwähnten Publikationen zum römischen Regensburg, einen wesentlichen Beitrag zur vertieften Kenntnis dieses wichtigen Fundplatzes, insbesondere zu Struktur und Gliederung der Zivilsiedlungen rund um das einzige mittel- bis spätkaiserzeitliche Legionslager der Provinz *Raetia*. Dank dieser Publikation ist ein weiterer Legionsstandort nunmehr soweit erschlossen, dass er die gerade erst angelaufene Diskussion zu den *canabae legionis* entlang der Donau- bzw. Rheingrenze weiter voranbringt. Die archäologische Denkmalpflege vor Ort sollte ihr Augenmerk in Zukunft dabei besonders auf jene Fundstellen richten, an denen ältere Siedlungs- oder Gräberstrukturen der sogenannten Donausiedlung von den ab 179 n. Chr. einsetzenden *canabae legionis* tangiert bzw. überprägt wurden. Für diese und andere Aspekte hat Reuter mit seiner Publikation eine solide Grundlage gelegt.

Literaturverzeichnis

KONRAD 2005

M. KONRAD, Die Ausgrabungen unter dem Niedermünster zu Regensburg 2. Bauten und Funde der römischen Zeit. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 57 (München 2005).

REUTER 2005

S. REUTER, Ein Zerstörungshorizont der Jahre um 280 n. Chr. in der Retentura des Legionslagers *Reginum/Regensburg*. Die Ausgrabungen in der Graspasse-Maximilianstrasse 26 in den Jahren 1979/80. Bayer. Vorgeschbl. 70, 2005, 183–281.

CH–5200 Brugg
Industriestrasse 2
juergen.trumm@ag.ch
<https://orcid.org/0009-0000-7015-4038>

Jürgen Trumm
Kantonsarchäologie Aargau

JASPER DE BRUIN / CORRIE BAKELS / FRANS THEUWS (Hrsg.), Oegstgeest. A Riverine Settlement in the Early Medieval World System. Merovingian Archaeology in the Low Countries Band 7. Verlag Dr. Rudolf Habelt GmbH, Bonn 2021. 129,00 €. ISBN 978-3-7749-4291-2. 575 Seiten.

Die frühmittelalterliche Siedlung von Oegstgeest liegt ca. 3 km westlich der Leidener Altstadt (NL) am rechten Ufer des *Oude Rijn*, der bis ins Hochmittelalter eines der beiden Hauptgerinne des Rheindeltas bildete und heute 4 km flussabwärts in die Nordsee mündet; im Frühmittelalter muss man bis zum Meer wohl noch ca. 1 km hinzurechnen. 1990 entdeckt, wurden kleinere Flächen des einstigen Siedlungsareals von zwei privaten Grabungsfirmen, der bei weitem größte Teil aber von 2009 bis 2014 als Lehrgrabung der *Faculteit Archeologie* der *Universiteit Leiden* systematisch untersucht. Mit einer Fläche von ca. 400 × 450 m scheint der Platz annähernd vollständig erfasst, was noch immer eine seltene Ausnahme zumindest in der mitteleuropäischen Siedlungsarchäologie darstellt, aber auch durch die recht geringe Siedlungsgröße begünstigt wurde. Allerdings ist keineswegs auszuschließen, dass sich die Siedlung noch weiter nach Osten ausdehnte. Durch die Nähe zum Fluss steht der Grundwasserspiegel hoch an, sodass die unteren Teile der Brunneneinbauten oder